Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 46

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Alt-Zürich in Stichworten

Wer bedächtig durch Zürich wandert, begegnet auf Schritt und Tritt Zeugnissen alter Zeiten, seien es Bauwerke, seltsame Ortsnamen, Gegenstände, Bräuche und anderes, was sich nicht von selbst versteht. Der Zürcher Dr. Jürg Fierz ist einer ganzen Reihe von Kleinigkeiten nachgegangen und hat zusammen mit der Zeichnerin Hanny Fries ein «Kleines ABC des alten Zürich» zusammengestellt, das demnächst als hübsches Buch auf den Markt kommen soll.

Selbstverständlich handelt es sich nicht um einen Witzband, sondern um knappe, interessante Notizen in verhältnismäßig wenigen Stichworten. Immerhin fällt auch einiges ab, was Nebi-Leser interessieren dürfte. Drum: froh hineingegriffen!

Schule, Eisenquellen und Banknoten

Wie stand es denn einst mit dem Volksschulunterricht? So: Auswendiglernen war die beliebteste Methode. Als Grundlage diente der Kleine Katechismus, den die Kinder sich in wörtlicher Genauigkeit einzuprägen hatten. Und Primarschulunterricht konnte in Zürich jedermann geben, der – wie der zürcherische Staatsarchivar Meyer von Knonau 1846 notierte – «dafür Lust zeigte». Hilfspolizisten der Pädagogik?

Heilquellen? Der Zürcher mußte nicht unbedingt nach Baden und Zurzach rösseln. Aus dem Stadtboden sprudelten mehrere Heilquellen. Unter der Stadtheiligen-Gruft in der Wasserkirche quoll zum Beispiel eine empor, die Leidenden und Bresthaften half, später aber nur noch als «ganz natürliches und dazu noch sehr schwaches Mineralwasser» klassifiziert wurde. Ein anderes Quellwasser stärkte «gewaltig die Glieder» und heilte sogar den Aussatz, und eine Eisenquelle in der Enge «öffnete die verstopften Gänge der Leber».

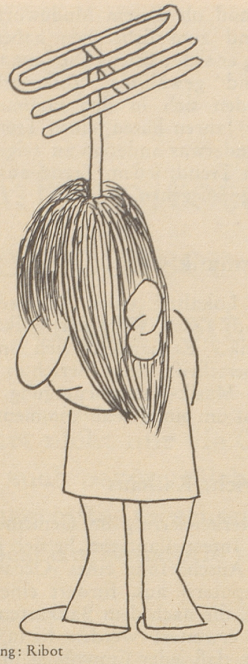
Heutzutage werden Spinnräder, Möbelchen und Lampen im Zug des ‹Gute-alte-Zeit-Wohnungsausstattungs›-Fimmels neu hergestellt und als alt verkauft. Die Idee ist nicht neu. Zur Zeit der Entdeckung der Zürcher ‹Pfahlbauten›, also vor etwa 100 Jahren, kam ein eigentliches Antiquitätenfieber auf: Primitive Gerätschaften wurden am Zürichseeufer haufenweise geborgen, aber auch in Imitationen gefälscht, weil die ausländische Nachfrage größer war als das zürcherische Angebot.

Der Umgang mit Banknoten ist heute eine Selbstverständlichkeit. Aber in Stadt und Landschaft Zürich verhielt sich das Publikum, der Solidität der Geldmünze mehr vertrauend, den ersten Banknoten gegenüber überaus mißtrauisch: Papier war schließlich bloß Papier. Vor 120 Jahren wurde die ‹Bank in Zürich› eröffnet, und der Kassier verfaßte eine Art propagandistische Gebrauchsanweisung, um dem Notenverkehr auf die Beine zu helfen. Da hieß es etwa: «Eine Banknote ist nichts anderes als ein Stück Papiergeld, dessen Ausgeber, nämlich die Bank, verpflichtet ist, dasselbe auf die erste Vorweisung hin ohne Widerrede, auch ohne den mindesten Abzug, gegen bares Geld wieder in dem Betrag, worauf es lautet, einzutauschen. Ist der Schein voller Schmutz und Tintenflecken, er wird bezahlt. Ist er in Stücke zerrissen und diese mit Oblaten oder Kleister zusammengeklebt, so wird er bezahlt ohne einen Laut.»

Ja, das waren Zeiten! Sechs Jahre später gab es in Zürich schon fünf Briefkästen, und frankiert wurde mit den ersten Schweizer Briefmarken: dem ‹Zürisechsi› und dem ‹Zürivieri›.

Sauniggel, Kirchenplünderer und Golduhrenbesitzer

Wie stand es mit der Hygiene in der heute «saubersten Stadt der Welt»? Bös bis ins 19. Jahrhundert hinein. Ehgräben hießen die engen



Zeichnung: Ribot

Schluchten zwischen den Häusern, in welche die Bewohner ihre Abfälle warfen. Allfällig durchfließendes Wasser schwemmte den Unrat von Zeit zu Zeit mit. Sonst aber waren die Gräben Unratsorte, wo Hunde, Katzen und Ratten sich tummelten, dieweil Hühner, Gänse, Enten und Schweine ungestört ihr Wesen auf den Gassen trieben. Der Rat schritt früh ein. Er büßte schon 1319 einen Arzt namens Johannes, weil er verschmutzten Verbandstoff einfach vor sein Haus auf die Gasse warf.

Wie nach andern Orten, kamen auch nach Zürich fahrende Schüler, vorwiegend unstete Studenten. Der berühmteste: Thomas Platter, der es vom Walliser Geißbuben bis zum Rektor der Basler Lateinschule brachte. Er schildert in seiner Selbstbiographie, wie er im Auftrag seines Zürcher Lehrmeisters einmal die Schulstube heizen mußte. In seiner Not, nächtlicherweile kein Brennholz vor den Bürgerhäusern auftreiben zu können, holte er kurz entschlossen im Fraumünster, noch bevor Zwingli zur Morgenpredigt erschien, einen heiligen Johannes vom Altar herunter und steckte die Holzfigur in den Ofen. «Hänschen, bück dich, du mußt in den Ofen hinein», sagte er bekümmert. Und als die brennende Oelfarbe knatterte und es vom alten Schnitzwerk hübsch warm wurde in der Schulstube, meinte der Lehrmeister beifällig: «Platter, du hast gut Holz gehabt ...» Wäre ausgekommen, woher der fahrende Schüler sein Holz bezogen, hätte es ihn wohl das Leben kosten können.

Miniröcke gab es im alten Zürich nicht, dafür allerhand Schnickschnack anderer Art. Im 17. Jahrhundert etwa verdächtig langen Haarwuchs sowie Perücken, die oft bis auf die Mitte des Rückens herabreichten, Frisieren und Pudern auch bei den Männern, Schnürbrüste und «unverschämte leichtfertige Entblößungen» bei den Frauen. Die Sittenrichter büßten munter. Einem Amtsknecht beim Fraumünster nahmen sie wegen einer gepuderten Perücke und «sonst hoffärtigen Wesens» zwei Pfund ab, einer Jungfer Wyß wegen «einer Brust mit sehr großen silbernen Haften» 20 Batzen. Und wer bis um 1750 eine goldene Uhr trug, mußte sie ausliefern und erst noch eine Buße von 100 Talern berappen: Der Staat mischt sich also nicht erst heute ungebührlich in Privatangelegenheiten der Bürger ein.

Ein kopfloses Völklein

Wer in Zürich einen Paß etwa oder Aehnliches ersteht, bekommt heute noch einen Stempel in die Papiere gepfeffert. Sujet: Die drei Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius. Alle drei tragen den Kopf in den Händen vor sich hin: sie erlitten einst den Opfertod. Als Friedrich der Große (das erwähnt Fierz allerdings nicht) einst dieses Zürcher Stadtsiegel zu sehen bekam, sagte er: «Na na, bei den Zürchern scheint es sich um kopflose Leute zu handeln!»

Heutzutage ist Zürich im Ausland berühmt und berüchtigt wegen der Polizeistunde um Mitternacht. Übrigens nicht nur im Ausland. Ein Zürcher Gemeinderat formulierte vor einigen Jahren: «Zürich ist morgens ein Nebelmeer, abends ein Lichtermeer und nachts gar nichts mehr.» Wäre er 1581 Zürcher gewesen, er hätte nicht schlecht gestaunt. Die Wirte waren angewiesen, um acht Uhr abends Schluß zu rufen. Es durfte nichts mehr serviert werden, sondern jedermann sollte austrinken, was er noch vor sich hatte. Schlug die Glocke neun, gab's keinen Pardon mehr. Becher und Geschirr wurden abgeräumt, und wer überhöckelte, mußte fünf Pfund Buße bezahlen, auch wenn er Ratsherr und Zunftmeister war.

All das und vieles dazu hat Jürg Fierz für sein «Kleines ABC des alten Zürich» zusammengesucht. Das Buch ist soeben im Diogenes-Verlag in Zürich erschienen.

Vorbeugen gegen Erkältungen

FORMITROL

WANDER

schützt vor Ansteckung

30 Pastillen

Dr. A. Wander AG Bern